

unilink

November 2012



Gebäude: Wie und wo
für die Uni Bern gebaut
wird

2

40 Jahre: Ein ganzes
Arbeitsleben an der Uni
Bern

8

Forum: Die Universität
im Dialog mit der Gesell-
schaft

11

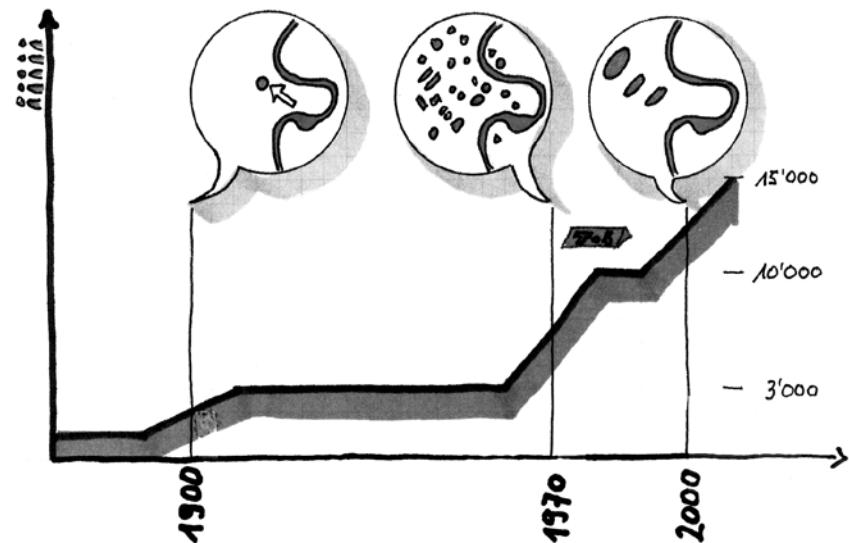
Bauten und Bauen an der Uni Bern

Die Universität Bern wächst und damit auch der Bedarf an Raum. Die «Entwicklungsstrategie 3012» sieht eine Konzentration von Uni-Gebäuden an den drei Standorten vordere, mittlere und hintere Länggasse vor.

Die Studierendenzahlen nehmen ständig zu und entsprechend emsig wurde und wird an der Universität Bern gebaut. Wo und wie geschieht das? Die Skizze nebenan veranschaulicht in gerafftester Form die räumliche Entwicklung der Universität Bern. Die Kurve zeigt den Verlauf der Studierendenzahlen seit 1890. Die drei auffallenden Anstiege waren Auslöser für jeweils tiefgreifende räumliche Veränderungen. Die Verdoppelung der Studierendenzahlen Ende des 19. Jahrhunderts, die rasanten Entwicklungen in der Wissenschaft – vor allem in der Medizin und den Naturwissenschaften – sowie die beengte Raumsituation in der Altstadt von Bern erforderten neue räumliche Lösungen für die Universität.

Vom Kloster in die Länggasse

Zuerst logierte die Uni Bern im ehemaligen Franziskanerkloster am Ort des heutigen Kultur-Casinos. Nach einiger Zeit genügten diese Räumlichkeiten den Anforderungen der Forschung nicht mehr. Mit der Länggasse stand ein Quartier zur Verfügung, welches durch seine Zentrumsnähe, seine Nachbarschaft zum Universitätsspital sowie sein grosses räumliches Potenzial einen



Die Grafik zeigt die Entwicklung der Studierendenzahlen mit den entsprechenden Konsequenzen für die Räumlichkeiten.

hervorragenden neuen Standort für die Universität darstellte. Als erste Institute zogen die Anatomie, die Physiologie und die Chemie in die Länggasse. Mit der Fertigstellung des Hauptgebäudes auf der Grossen Schanze im Jahre 1903 zog sich die Uni definitiv aus der Altstadt zurück. Auf diese rasche Entwicklung folgte eine lange Phase der Stagnation. Es dauerte mehr als 50 Jahre, bis sich die Studierendenzahl wieder verdoppelte. Die bauliche Entwicklung fiel in dieser Zeitspanne entsprechend zurückhaltend aus. Als bemerkenswerter Baukomplex entstand in dieser Zeit nur der Institutsbau des Archi-

tekten Otto Rudolf Salvisberg auf dem Bühlplatzareal. Die 70er Jahre setzten der langsamen Entwicklung ein jähes Ende. Betriebliche Kennwerte wie Studierendenzahl, Mitarbeiterzahl und Forschungsmittel stiegen in relativ kurzer Zeit bis auf das Dreifache an; gewaltige Raumprobleme waren die Folge. Die Universität verbreitete sich im ganzen Längassquartier: Bestehende Standorte wurden ausgebaut und unzählige Objekte wurden zugemietet. Diese Notmassnahmen stellten jedoch keine langfristige räumliche Perspektive für die Universität dar.

Campus oder Stadtuniversität?

Wie viele andere Universitäten plante deshalb auch Bern, die Raumprobleme durch eine Auslagerung namhafter Teile der Uni auf die grüne Wiese am Stadtrand zu lösen. Auf dem nordöstlich an die Länggasse angrenzenden Viererfeld sollte, vor allem für die Sozial- und Geisteswissenschaften, ein Zweitstandort aufgebaut werden. Es kam anders: Nicht nur die Universität, sondern auch die Industrie kämpfte in den zentrumsnahen Quartieren mit Raumproblemen und zunehmend schlechteren betrieblichen Perspektiven. Fehlende Erweiterungsmöglichkeiten, keine leistungsfähigen Verkehrsanschlüsse und Emissionsprobleme führten dazu, dass die Schokoladefabrik Tobler, die neben der Universität ein weiterer prägender Faktor



1903 wurde das Hauptgebäude auf der Grossen Schanze fertiggestellt.

im Länggassquartier war, eine neue Produktionsstätte im Westen von Bern errichtete. Das ehemalige Fabrikareal mitten im Universitätsquartier konnte für die Uni erworben werden. Die Pläne für einen Campus auf dem Viererfeld wurden aufgegeben, und auf dem Toblerareal entstand mit der Unitobler ein Zentrum für die Sozial- und Geisteswissenschaften.

Wachstumsschub

Nach einer Entspannung in den 90er Jahren zeichnete sich nach der Jahrtausendwende wieder ein Wachstumsschub ab: Die Prognosen zeigten, dass die Studierendenzahlen ab 2000 bis 2015 um rund 50 Prozent ansteigen werden. Dazu kam mit der Bologna-Reform ein neues Ausbildungsmodell, welches zusammen mit den angestrebten Verbesserungen der Betreuungsverhältnisse zu zusätzlichem Flächenbedarf führte. Auch der Forschungsbereich erfuhr durch vermehrte Drittmittel sowie nationale und internationale Schwerpunktgebiete und Kooperationen einen massiven Ausbau. Verschärft wurde diese Entwicklung durch den Entscheid, die bisherige dezentrale Lehrerinnen- und Lehrerbildung neu als pädagogische Hochschule in Uninähe zu konzentrieren. Die Universität stand erneut vor der Frage, ob sich diese Entwicklung im angestammten Universitätsquartier umsetzen lässt oder doch noch eine Auslagerung von Teilen der Universität an den Stadtrand notwendig wird.

Strategie 3012

Eine umfassende langfristige Entwicklungsplanung sollte die notwendigen Entscheidungsgrundlagen zu dieser Frage liefern. Dies war die Geburtsstunde der räumlichen Entwicklungsstrategie 3012. Die Zahl 3012 bezeichnet dabei nicht das Jahr des Projektendes, sondern die Postleitzahl des Universitätsquartiers. Die umfangreichen Analysen legten nahe, dass

Strategie 3012 und Uni-Bauten

Weitere Informationen zu den Bautätigkeiten der Uni Bern finden sich unter: www.bau.unibe.ch. Die Details zur Entwicklungsstrategie 3012 sind nachzulesen unter: www.bau.unibe.ch/strategien/strategie_3012.htm



Das Institutsgebäude des Architekten Otto Rudolf Salvisberg im Bühlplatzareal ist ein bemerkenswerter Bau aus den 1930er Jahren.

für die Universität mit geeigneten raumplanerischen Massnahmen eine gute und gesicherte räumliche Perspektive im Länggassquartier geschaffen werden kann. Im Zentrum steht dabei das Ziel, die Uni Bern – zusammen mit der Pädagogischen Hochschule Bern – als Stadtuniversität möglichst weitgehend auf drei Schwerpunkte im Länggassquartier und das Areal des Universitätsspitals Insel zu konzentrieren.

Campus-Anlagen

Innerhalb der Schwerpunkte soll ein möglichst grosses Synergiepotenzial genutzt werden – indem Infrastrukturreinrichtungen wie Hör- und Seminarräume, Bibliotheken und Menschen konzentriert angeboten und optimal bewirtschaftet werden. Dadurch können diese Schwerpunkte in der vorderen, mittleren und hinteren Länggasse zu eigenständigen Campus-Anlagen werden, die als eigenständige Areale in das urbane Stadtquartier eingebettet sind. Die derzeit noch bestehende feinkörnige Durchmischung von Quartier und Universität wird zunehmend entflochten. Dies führt zu einem prägnanten räumlichen Erscheinungsbild und einer starken Identität von Universität und Quartier.

In den letzten zehn Jahren wurden diese im kantonalen Richtplan aufgenommenen planerischen Entwicklungsziele konsequent verfolgt und schrittweise umgesetzt.

Vordere Länggasse

Der Schwerpunkt «vordere Länggasse» erfuhr respektive erfährt dabei die umfas-

sendste Erweiterung. Mit der Umnutzung des ehemaligen Frauenspitals zur UniS und der kommenden Übernahme des Gebäudes der SBB-Generaldirektion auf der Grossen Schanze gelangt die vordere Länggasse, zu der auch das Hauptgebäude und das Gebäude der Exakten Wissenschaften (ExWi) gehören, zu einem städtebaulich-architektonisch prägnanten Auftritt. Die universitäre Verwaltung wird aus dem Hauptgebäude ins SBB-Gebäude gleich nebenan umziehen, so dass wieder mehr Räume für Vorlesungen und Seminare zur Verfügung stehen.

Mittlere Länggasse

Auch der Schwerpunkt «mittlere Länggasse» wird sich in den nächsten Jahren verändern und entwickeln. Mit der universitären Nutzung des grossen SBB-Verwaltungsgebäudes an der Mittelstrasse wird das Raumangebot in einigen Jahren erweitert. Gemäss den Zielsetzungen der Strategie 3012 kann dann entsprechend eine

Inhaltsverzeichnis

Universitäres Bauen.	2
Köpfe und Karrieren	5
Nachrichten und Namen	7
Kurznachrichten	12
Tipps und Termine	13
Neu erschienen	15

grosse Zahl von Kleinobjekten aufgegeben werden. Die Verdichtung und der Ausbau der naturwissenschaftlichen und vorklinischen Institute auf dem Bühlplatzareal ist im Planungsstadium.

Hintere Länggasse

Die spektakulärsten Entwicklungsschritte vollziehen sich derzeit im Schwerpunkt «hintere Länggasse». Das von der Universität und der PHBern gemeinsam genutzte Hochschulzentrum vonRoll nimmt nächstes Jahr seinen Vollbetrieb auf. Ebenfalls im kommenden Jahr beginnen die Bauarbeiten für den Ausbau des Zentrums Sport und Sportwissenschaft.

Vor grossen Veränderungen steht auch das Areal des Universitätsspitals Insel. An der Murtenstrasse soll ein Gebäude für das Institut für Rechtsmedizin und das Departement klinische Forschung entstehen. Mit einem sogenannten Masterplan soll zudem die langfristige räumliche Entwicklung des Universitätsspitals gelenkt werden.

Kombination mit Vorteilen

Mit ihrer räumlichen Entwicklungsstrategie verfolgt die Universität Bern eine Synthese von Stadt- und Campus-Universität: Die Stärken der Campus-Universität sind das räumlich konzentrierte Nebeneinander verschiedener Wissensgebiete, die Verzahnung von Forschung und Lehre und die daraus resultierende Vielfalt interdisziplinärer Begegnungen in einer inspirierenden und identitätsstiftenden Atmosphäre. Die Stärke der Stadtuniversität ist ihre Integration in eine lebhafte urbane Struktur mit einer Vielzahl städtischer Angebote wie Wohnungen, Läden, Dienstleistungsgeschäfte, Restaurants, Bars und kulturelle Institutionen.

Mit der räumlichen Konzentration auf wenige Schwerpunkte, die sorgfältig in das Quartier integriert und mit ihm vernetzt sind, sollen die Vorteile der Stadt- und der Campus-Universität kombiniert werden.

*Kilian Bühlmann
Leiter der Abteilung Bau und Raum*



Bild oben: Das Hochschulzentrum vonRoll, dessen Hörsaalgebäude bereits in Betrieb ist, wird 2013 fertiggestellt.

Bild unten: Mit der kommenden Übernahme des SBB-Gebäudes auf der Grossen Schanze erlangt die Universität einen städtebaulich-architektonisch prägnanten Auftritt in der vorderen Länggasse.

Buch «Stadt Universität Bern»

Zum 175-Jahr-Jubiläum der Uni erschien das Buch «Stadt Universität Bern. 175 Jahre Bauten und Kunstwerke», herausgegeben von Mitarbeitenden des Instituts für Kunstgeschichte. Das reich bebilderte Grundlagenwerk enthält Texte zu einzelnen Uni-Bauten aus verschiedenen Perioden und zur baulichen Entwicklung der Universität Bern.

Neue Professoren

Benno Schimmelmann

Ordentlicher Professor für Kinder- und Jugendpsychiatrie



Per 1. August 2012 wurde Benno Graf Schimmelmann zum ordentlichen Professor und zum Direktor der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie gewählt. Benno Graf Schimmelmann (45) ist in Hamburg aufgewachsen und hat in München, Hamburg und in den USA Humanmedizin studiert. Er promovierte im Jahr 2000 und absolvierte seine Facharzt- und Psychotherapieausbildung in Hamburg. Dort gründete er zusammen mit der Erwachsenenpsychiatrie das Psychosenersterkennungs- und Behandlungsprojekt (PEB) und forschte in Kooperation mit dem Early Psychosis Prevention and Intervention Centre (EPPIC) in Melbourne (Australien). In Essen (Deutschland) arbeitete er als Oberarzt der Adoleszentenstation, etablierte die ADHS Spezial- und Forschungsambulanz und habilitierte sich zum Thema «Verlauf psychotischer Erst-erkrankungen – Verlaufsprädiktion und Psychopharmakologie». Seine Forschungsschwerpunkte sind Psychosen im Kindes-, Jugend- und jungen Erwachsenenalter, Früherkennung von Psychosen, Epidemiologie, Versorgungsforschung und Genetik. Ab 2009 war er in den Universitären Psychiatrischen Diensten Bern (UPD) als Assistenprofessor mit tenure track und als Vizedirektor der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie tätig. Er hat in Bern die Forschungsabteilung der Kinder- und Jugendpsychiatrie aufgebaut und initiierte die Gründung des Früherkennungs- und Therapiezentrums für psychische Krisen (FETZ Bern).

Christian Jackowski

Ordentlicher Professor für Rechtsmedizin



Die Universitätsleitung hat Christian Jackowski zum ordentlichen Professor für Rechtsmedizin bestimmt. Mit seinem Stellenantritt am 1. August 2012 wurde er gleichzeitig Direktor des Instituts für Rechtsmedizin (IRM). Christian Jackowski (37) ist in Tangerhütte (Deutschland) aufgewachsen und hat in Magdeburg Medizin studiert und dort promoviert. Nach seinem Studium wirkte er kurz in der Kardiologie, bevor er 2003 an das IRM Bern wechselte. Bis 2007 widmete er sich der forensischen Bildgebung und war für die Implementierung des ersten forensischen Computertomografen an einem Schweizer IRM verantwortlich. Ein SNF-Stipendium ermöglichte ihm einen Forschungsaufenthalt am Center for Medical Image Science and Visualization (CMIV) in Linköping (Schweden). Nach einem weiteren Jahr am IRM Bern, in dem er die Facharztausbildung abschloss, wechselte er 2009 an das Institut für Rechtsmedizin der Universität Zürich. Dort habilitierte er sich und baute das Postmortale Imaging Center Zürich auf, das er leitete. Parallel dazu schloss er an der PHW Bern sein Betriebswirtschaftsstudium ab. Im Zentrum seiner Forschungstätigkeit stehen die postmortale Bildgebung mit Schwerpunkt Magnetresonanztomografie, Postprocessing, Paleo-radiologie sowie die Todeszeitschätzung.

Markus Arnold

Ausserordentlicher Professor für Betriebswirtschaftslehre



Auf den 1. Oktober 2012 wurde Markus Arnold zum ausserordentlichen Professor für Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Managerial Accounting gewählt. Er trat die Nachfolge von Ulf Schiller an und wurde Mitherausgeber des Instituts für Unternehmensrechnung und Controlling. Markus Arnold (35) ist in Kelkheim am Taunus (Deutschland) aufgewachsen und hat an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main und an der Université Paris Dauphine (Frankreich) von 1996 bis 2001 Betriebswirtschaftslehre studiert. Er spezialisierte sich auf Controlling, Internationale Rechnungslegung sowie Organisation und Management. Er schloss sein Studium mit einem Doppeldiplom der beiden Universitäten (Dipl.-Kfm. und MSG) ab. Anschliessend arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre und betriebliche Umweltökonomie an der Technischen Universität Clausthal (Deutschland) und promovierte dort im Jahr 2005. Nach knapp vierjähriger Tätigkeit als wissenschaftlicher Assistent im Bereich Finanzcontrolling an der Georg-August-Universität Göttingen (Deutschland) habilitierte er sich und übernahm für ein Jahr die Vertretung der Professur für Finanzcontrolling. 2009 wechselte er als Professor für Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Controlling an die Universität Hamburg. Die Schwerpunkte seiner Forschung liegen in den Bereichen unternehmensinterner Steuerungsinstrumente, Anreizsysteme, Zielvorgaben und Sustainability Reporting.

Neuer Professor

Claus Beisbart

Ausserordentlicher Professor für Wissenschaftsphilosophie



Die Universitätsleitung hat Claus Beisbart auf den 1. September 2012 zum Extraordinarius für Wissenschaftsphilosophie gewählt. Er wurde zudem Mitdirektor des Instituts für Philosophie.

Claus Beisbart (42) ist in Bayreuth aufgewachsen und hat in München und Tübingen Philosophie, Physik und Mathematik studiert. 2001 promovierte er zunächst mit einer Arbeit zur Kosmologie zum Dr. rer. nat. an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Drei Jahre später erfolgte dort die Promotion zum Dr. phil. mit einer Arbeit über die Frage, wie sich Handlungen begründen lassen. Beisbart war Postdoktorand an der Universität Oxford und an der Universität Konstanz, wo er in der Philosophy, Probability and Modeling Research Group wirkte. Am Lehrstuhl für Theoretische Philosophie an der Technischen Universität Dortmund wurde er 2005 Assistent, 2012 habilitierte er sich mit einer wissenschaftsphilosophischen Würdigung von Computer-Simulationen. Zuletzt vertrat er dort einen Lehrstuhl am Institut für Philosophie und Politikwissenschaft. Gastaufenthalte führten ihn an die Universität von Island in Reykjavík und an die Universität Pittsburgh (USA), wo er von 2008 bis 2009 Stipendiat am Center for Philosophy of Science war. Im Zentrum seiner Forschungsinteressen stehen die Erkenntnistheorie der Wissenschaften, insbesondere der Modellierung, der Wahrscheinlichkeitsbegriff und seine Anwendungen, die Philosophie der Physik, insbesondere der Kosmologie, sowie kollektive Entscheidungen.

NEUE PRIVATDOZENTEN

• Medizinische Fakultät

Andreas Pasch

für Innere Medizin und Nephrologie

Lutz Bülfesfeld

für Kardiologie

• Phil.-nat Fakultät

Thomas Pettke

für Geochemie

Peter Broekmann

für Physikalische Chemie

• Phil.-hist. Fakultät

Giuseppe Manno

für Französische Sprachwissenschaften

NEUE TITULAR-PROFESSORIN

Katja Cattapan-Ludewig

Stellvertretende Ärztliche Direktorin und Chefärztin am Sanatorium Kilchberg

B E F Ö R D E R U N G

Roland von Känel

vom Extraordinarius für Somato-Psychosoziale Medizin zum Ordinarius für Psychosomatische und Psychosoziale Medizin

NEUE D E K A N E

Martin Sallmann

folgte auf Silvia Schroer als Dekan der Theologischen Fakultät

Klaus Armingeon

folgte auf Harley Krohmer als Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät

Michael Stolz

folgte auf Hanspeter Znoj als Dekan der Philosophisch-historischen Fakultät

Nationaler Forschungsrat

Der Ausschuss des Stiftungsrats SNF hat acht neue Mitglieder in den Nationalen Forschungsrat gewählt, darunter drei Berner: den Geologen Prof. Dr. **Fritz Schlunegger** für den Bereich Geologie, Prof. Dr. **Markus Fischer** vom Institut für Pflanzenwissenschaften für den Bereich Pflanzenökologie sowie Prof. Dr. **Chris Bösch** vom Departement für Klinische Forschung für den Bereich molekulare Bildgebung und funktionelle Pharmakologie.

PREISE

Howard Hughes Medical Award

Prof. Dr. **Isabel Roditi** vom Institut für Zellbiologie wird vom Howard Hughes Medical Institute (HHMI), einer der grössten Stiftungen der USA, als «eine von dreizehn führenden Grundlagenforscherinnen und -forschern weltweit» bezeichnet. Sie erhält den prestigeträchtigen «HHMI Senior International Research Scholar Award», der über eine Laufzeit von fünf Jahren mit 500 000 Dollar dotiert ist. Roditi wird damit für ihre Arbeit zu den Trypanosomen geehrt, den parasitären Erregern der Schlafkrankheit.

KTI Medtech Award 2012

Prof. Dr. **Martin Frenz** vom Institut für Angewandte Physik (IAP) und Martin Leonhard von der Firma Storz Endoskop Produktions GmbH haben den mit 10 000 Franken dotierten KTI Medtech Award 2012 erhalten. Gemeinsam haben sie ein Verfahren entwickelt, mit dem Wunden mit einem Laser verschlossen statt genäht werden.

Thomas T. Mercer Award

Prof. em. Dr. **Peter Gehr**, Institut für Anatomie, wurde an der Jahrestagung der American Association for Aerosol Research (AAAR) mit dem Thomas T. Mercer Award ausgezeichnet. Der Preis wird in Anerkennung für «Excellence in Pharmaceutical Aerosols and Inhalable Materials» verliehen.

Albrecht-Penck Medaille

Der Quartärgeologe Prof. em. Dr. **Christian Schlüchter** hat in Bayreuth die Albrecht-Penck Medaille erhalten. Die deutsche Quartärvereinigung (DEUQUA) würdigte damit seine besonderen wissenschaftlichen Verdienste und Leistungen.

Ratsmitgliedschaften

Von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften wurde die Historikerin Prof. Dr. **Marina Cattaruzza** zum korrespondierenden Mitglied für die historisch-philosophische Klasse ausgewählt. Außerdem haben der Bundesrat und der Kanton Tessin sie zum Mitglied des Consiglio dell'Università della Svizzera Italiana nominiert.

Gemeinsam gegen gefährliche Blasen

Sie will wissen, wie die Erneuerung der Haut funktioniert: Eliane Müller, die den Fachbereich Molekulare Dermatologie und Stammzellforschung an der Vetsuisse-Fakultät leitet, untersucht die Blasensucht. Dank einer EU-Kooperation konnte die Professorin ihr Labor ausbauen und die Erforschung dieser komplexen Hautkrankheit vorantreiben.

Frau Müller, womit beschäftigen Sie sich hauptsächlich in Ihrem Forscheralltag?

Prof. Eliane Müller: Ich untersuche seit vielen Jahren die Hautzellen und erforsche die Mechanismen der Hauterneuerung aus verschiedenen Perspektiven. Ich sehe mich als Netzwerkerin, und es ist mir wichtig, einen möglichst ganzheitlichen und umfassenden Zugang zu meinem Forschungsgebiet zu gewinnen. Um die Mechanismen der Hauterneuerung besser zu verstehen, untersuchen wir auch Krankheiten, bei denen in der Neubildung der Haut etwas schief läuft, wie beispielsweise bei gestörter Wundheilung.

Welche Krankheit wird dabei hauptsächlich untersucht?

Pemphigus vulgaris – in der Umgangssprache Blasensucht genannt – ist eine seltene Krankheit von Mensch und Tier, bei der zum Teil grossflächige und äusserst schmerzhafte Blasen auf der Haut und den Schleimhäuten entstehen. Da die Blasen schnell platzen, führt diese Erkrankung zu offenen Wunden und dann zu gefährlichen Infektionen und unbehandelt häufig zum Tod. *Pemphigus* ist eine Autoimmunerkrankung, bei der körpereigene Antikörper an sogenannte Adhäsionsmoleküle auf der Hautzelle andocken, so dass diese Verbindungsmoleküle falsche Signale senden und nicht mehr in der Lage sind, die Zellen der obersten Hautschicht zusammenzuhalten.

Was bringt diese Erkenntnis?

Die Adhäsionsmoleküle als Verbindungs-moleküle der Oberhaut waren bekannt, weniger aber, dass sie Signale übermitteln können. Jetzt, da wir einige dieser Signal-

Hilfe für Forschungs-Kooperationen

Euresearch Bern berät und unterstützt Wissenschaftler, die sich für europäische Forschungsprojekte interessieren:
www.forschung.unibe.ch/euresearch

mechanismen identifiziert haben, können neue Therapien oder sogar spezifische Medikamente entwickelt werden. Zudem haben wir auch neue Erkenntnisse in der Wundheilung gesunder Haut gewonnen.

Welche Rolle spielt die EU bei Ihrer Forschung?

In den letzten vier Jahren gab es im Rahmen des 7. EU-Forschungsprogramms ein Konsortium verschiedener Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der Schweiz, Deutschland, Frankreich und Italien, die zusammenarbeiteten, um eine ganzheitliche Sicht auf die Krankheit *Pemphigus* zu erreichen. Von Berner Seite her waren Dermatologie-Professor Luca Borradori vom Inselspital und ich mit dabei.

Wie ist es zu Ihrer Beteiligung gekommen?

Luca Borradori hat mich angefragt, die Zellbiologie mit einzubringen – so schrieb ich meinen Teil des Antrags an den Europäischen Forschungsrat. Er kam zurück mit der Auflage, den administrativen und finanziellen Teil zu überarbeiten. Nachdem ich Hilfe bei Mitarbeitenden von Euresearch (vgl. Kasten) gefunden hatte, die mich kompetent unterstützten, konnten Luca Borradori und ich einen EU-Grant von insgesamt 1,3 Millionen Franken nach Bern holen.

Wie beurteilen Sie die EU-Kooperation?

Nach der Anfangsschwierigkeit mit dem Antrag konnte ich von dieser länderübergreifenden Zusammenarbeit nur profitieren. Während wir Berner Wissenschaftler unsere Befunde zur Haut vorstellten, lernten wir beispielsweise von den Marburger Kollegen mehr über die Funktionsweise des Immunsystems bei *Pemphigus*. Außerdem ermöglichte der Grant, mein Labor von sieben auf über zehn Mitarbeitende aufzustocken. Aus dem EU-Projekt alleine entstanden zwölf



Eliane Müller ist fasziniert von Zellen und die EU-Kooperation erlaubte ihr neue Zugänge zu ihrem Forschungsgebiet.

Manuskripte, von denen wir die meisten noch überarbeiten. Zudem läuft die Zusammenarbeit mit den Kollegen aus den Nachbarländern auch nach dem Ende des gemeinsamen Forschungsprojekts weiter.

Und die Studien zum Erneuerungsprozess der Haut führten Sie zu den Stammzellen.

Unsere Untersuchungen im Rahmen von *Pemphigus* weisen auf einen neuen Reparaturmechanismus der Haarfollikelstammzellen hin. Diese Gewebestammzellen haben eine lange Lebensdauer und eine grosse Fähigkeit, Zellschäden zu reparieren. Deshalb sind sie Hoffnungsträger in der Regenerativmedizin.

In diesem Zusammenhang gibt es aktuelle Entwicklungen.

Ja, ich freue mich sehr, dass es einem fakultätsübergreifenden Konsortium gelungen ist, auf Anfang November eine Plattform für Stammzellforschung und Regenerativmedizin an der Uni Bern ins Leben zu rufen. Das Konsortium besteht aus Berner Stammzellforschern, emeritierten Professoren und Ehrensenator Walter Inäbnit.

Und wie geht es weiter mit Ihrer Forschung?

Wir bleiben an der Blasensucht und anderen Hautkrankheiten dran. Ich bin hartnäckig, und die Hautzellen faszinieren mich auch noch nach 17 Jahren, denn durch die verschiedenen Perspektiven entdecken wir dauernd neue Bausteine. Eine Zelle ist einfach ein riesiges Wunder.

Salomé Zimmermann
www.stemcellsbern.ch

Ute Hack, seit 40 Jahren an der Uni Bern

Sie arbeitet seit 40 Jahren an der Universität Bern – und das immer noch gern. Die vielseitige Sekretariatsleiterin der Zytopathologie, die damals als Deutsche in der Schweiz eine Exotin war, hat gelernt, die Handschriften der Ärzte zu entziffern.



Sekretariatsleiterin
Ute Hack mag es,
wenn viel los ist und
sie hat gerne Kontakt
mit jungen Menschen.

40 Jahre an der Universität Bern, 40 Jahre Ehe, 40 Jahre in der Schweiz – Ute Hack ist eine treue Seele. Seit sie 22-jährig ist, arbeitet Ute Hack am Institut für Zytopathologie im Sekretariat: «Ich habe immer gerne hier gewirkt. Die Pathologen sind ruhige, aber dynamische Menschen, die ich sehr schätze.» Einen einzigen kurzen Abstecher in fremde Gefilde gab es, als Ute Hack zum Ärzteverband FMH wechselte, wo es ihr nicht gefiel. Da ihr Chef an der Uni ihren Abgang sehr bedauerte, hatte er die Stelle hoffnungsvoll noch nicht ausgeschrieben – so konnte sie nach vier Monaten zurückkehren.

Als Exoten in der Schweiz

Die Rheinländerin hatte ihre Ausbildung als Kinderpflegerin und ihre Banklehre beendet und lebte in Bad Honnef bei Bonn, als ihrem Freund eine gute Stelle in der Schweiz angeboten wurde. Sie ging mit ihm und heiratete ihn. «In den Schweizer Kindergärten wurde Mundart verlangt, die ich nicht zu bieten hatte. Und in den Banken durften 1972 keine Ausländer arbeiten», erzählt die 62-jährige Ute Hack. So rief sie bei der Uni Bern an, «weil ich mir bei einer grossen und vielfältigen Organisation interessante Möglichkeiten erhoffte». Sie hatte Glück, eine Sekretariatsstelle in der damals neu gegründeten Zytologie-Abteilung war frei. «In den Räumen der alten Pathologie waren wir zusammengepfercht wie die

Heringe, aber die gute Stimmung im Team hat alles wett gemacht», erinnert sie sich. Das Ehepaar Hack hatte zunächst vor, nur etwa fünf Jahre in der Schweiz zu bleiben, denn als Deutsche sei man nicht beliebt gewesen. «Wir waren damals richtige Exoten», so Hack. Doch mit der Zeit ergaben sich gute Kontakte, und heute sei die Nationalität kein Thema mehr.

Klinisches Wörterbuch als Battlekütür

In ihrer langen Karriere hat Ute Hack unter drei Professoren gearbeitet – ihre jetzige Chefin und Leiterin der Abteilung Zytopathologie, Anja Kurrer Schmitt, ist jung und schätzt es, von einer erfahrenen Sekretariatsleiterin unterstützt zu werden. Und was hat sich außer ihren Vorgesetzten sonst noch verändert? «Ich habe ohne Computer mit der Schreibmaschine an der Uni angefangen», erzählt Ute Hack, mit den technischen Neuerungen habe sie sich laufend in Weiterbildungen vertraut gemacht. Während sie früher auch Präsentationen für Vorträge und Vorlesungen ihrer Vorgesetzten verfasste, übernahmen die heutigen Ärztinnen und Ärzte diese Aufgaben selbst.

In den vielen Jahren hat sie sich ein grosses Wissen im Bereich der Zytopathologie erworben: «Ich weiss mittlerweile, von welchen Krankheiten in den medizinischen Berichten, die ich ins System eingebe, die Rede ist.» Früher hatte sie das klinische Wörterbuch, den Pschy-

rembel, als Lektüre neben ihrem Bett. In der Zytopathologie werden Punktionen, Spülflüssigkeiten aller erreichbaren Organe sowie gynäkologische Abstriche untersucht. Das Material senden Spitäler sowie niedergelassene Ärzte.

«Das Arbeitsvolumen von uns Sekretäinnen ist unregelmässig, einen Höhepunkt gibt es jeweils zwischen drei und fünf Uhr nachmittags, weil dann die Befunde verschickt werden müssen», erzählt Ute Hack. Ihr gefällt es, wenn viel los ist, und sie organisiert sich mit ihren drei Teilzeit-Mitarbeiterinnen, so dass keine Engpässe entstehen und der Betrieb rund um die Uhr gewährleistet ist. «Wir sind seit Jahrzehnten bekannt für unser gut funktionierendes Sekretariat», freut sich die Leiterin. Und fügt schmunzelnd hinzu, dass sie sich in den Jahren an die «Hieroglyphen», die unleserlichen Handschriften der Ärztinnen und Ärzte, gewöhnt habe.

Eine gesellige Ästhetin

Ute Hack ist eine gesellige Person und mag den Austausch mit ihren Mitmenschen. Sie stellt fest, dass sich der Umgang verändert hat, denn junge Personen würden stärker über elektronische Geräte kommunizieren. Sie sucht den Kontakt zu den Jungen, denn: «Gleichaltrige sind mir manchmal zu wenig peppig und abenteuerlustig». In ihrer Freizeit betreut die Sekretariatsleiterin seit 13 Jahren den Buben einer Freundin, die als Pilotin arbeitete. Außerdem schätzt Ute Hack schöne Architektur und gepflegtes Wohnen. Diese gemeinsame Leidenschaft hat ihr Mann zum Beruf gemacht: Er handelt mit Design-Möbeln. Weiter legt Ute Hack Wert auf freundliches Benehmen. Deshalb hat sie vor vier Jahren die Ausbildung zur Knigge-Trainerin abgeschlossen. Würde sie noch einmal so lange an der Uni bleiben, wenn sie die Wahl hätte? «Ich freue mich auf die Pensionierung in zwei Jahren, könnte aber gut noch länger weitermachen», sagt Ute Hack. Aber sie bedaure, dass sie es nicht gewagt habe, im Bereich Mode und Design selbstständig tätig zu werden. Das hing mit den Umständen zusammen: «Da mein Mann sich selbstständig gemacht hat, blieb ich bei meinem sicheren Job.»

Salomé Zimmermann

Offen für die Sorgen und Nöte der Uni-Angehörigen

Beratungsstelle der Berner Hochschulen: Seit 40 Jahren finden Studierende und Mitarbeitende der Uni Bern diskrete und kostenlose Unterstützung in schwierigen Arbeits- und Lebenssituationen. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter suchen die Beratungsstelle vor allem wegen Konflikten und Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit auf.

Der Student mit Prüfungsangst, die Assistentin in einem Konflikt mit der Doktormutter, der Professor, der sich als Institutsleiter überfordert fühlt, die Verwaltungsangestellte in einer akuten Lebenskrise: Sie alle finden ein offenes Ohr an der Erlachstrasse 17. Die Beratungsstelle der Berner Hochschulen ist gefragt: «Innert zehn Jahren hat sich die Anzahl persönlicher Beratungen auf etwa tausend pro Jahr verdoppelt, dazu kommen rund 300 Mailberatungen und 50 Workshops», sagt Sandro Vicini, Leiter der Beratungsstelle. Die Probleme seien ähnlich geblieben, aber sie hätten zugenommen. «Vom Erstsemestriegen bis zur Professorin stehen alle unter markant mehr Druck», weiss der Psychologe, der seit 13 Jahren an der Erlachstrasse arbeitet.

Führungs- und Laufbahn-Fragen

Die Hauptklientel der psychologischen Beratungsstelle, die heuer ihr 40-jähriges Jubiläum feiert, sind die Studierenden. Aber auch Uni-Mitarbeitende finden Rat: «Am häufigsten kommen sie wegen Konflikten und Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit zu uns», erklärt Vicini. Zu wenig geklärte Anstellungsverhältnisse, wie sie häufig im Mittelbau zu finden seien, führen beispielsweise zu belastenden Abhängigkeiten und Konkurrenzsituationen. Einen weiteren Grund für Konflikte beobachtet Vicini im «teilweise suboptimalen Führungsverhalten» von Vorgesetzten an den Hochschulen. «Die wissenschaftliche Qualifikation führt zu Kaderstellen, manchmal sind diese

Personen jedoch überfordert in der Mitarbeiterführung», so der Psychologe. Bei der Beratungsstelle erscheinen dann die betroffenen Untergebenen, manchmal auch die Dozierenden und andere Vorgesetzte, die ihre Kompetenzen verbessern möchten.

Ein weiteres zentrales Thema ist die Laufbahn-Beratung: «Wir helfen beim Einstieg in die Berufswelt, der sich je nach Fachrichtung schwierig gestalten kann, beraten aber auch Personen, die nach langjähriger Uni-Tätigkeit einen Wechsel in Betracht ziehen», so Vicini. Es ist ihm wichtig, dass die Beratungsstelle eine Abteilung des Amtes für Hochschulen der Erziehungsdirektion bleibt – dies garantiere Unabhängigkeit und eine Beratung zum Wohl der Hilfesuchenden. Weitere Angebote für die Mitarbeitenden betreffen Arbeitstechniken und Unterstützung bei persönlichen Krisen. Außerdem arbeiten die Psychologinnen und Psychologen manchmal auch mit ganzen Teams zusammen, wenn es darum geht, die Zusammenarbeit zu verbessern, die Team-Entwicklung voranzutreiben oder eine neue Strategie oder ein neues Leitbild zu entwerfen.

Vernetzte Servicestellen

Die Dauer der Beratungen und Coachings ist unterschiedlich und wird individuell vereinbart – durchschnittlich finden zwischen zwei und drei Sitzungen statt. Der Leistungsauftrag der Beratungsstelle, zu der seit einigen Jahren auch die Berner Fachhochschule und die PHBern Zugang haben, ist absichtlich breit gehalten, damit

auf die individuellen Bedürfnisse der Klienten eingegangen werden kann. «Die meisten Personen unterstützen wir mit unserem achtköpfigen Beratungsteam selber, wenn es sich jedoch in seltenen Fällen um schwere Sucht oder gravierendere psychopathologische Probleme handelt, verweisen wir sie weiter», so Vicini. Er, der schon als Student und als Assistent an der Uni Bern gelernt, gelehrt und geforscht hat, kennt die Alma mater bernensis und ihre Abgründe sehr gut. «Wir wollen nahe bei den Hochschulen sein und gleichzeitig unsere Unabhängigkeit und Glaubwürdigkeit wahren», fasst der Leiter den Balanceakt der Beratungsstelle zusammen. Er bemüht sich deshalb intensiv um Kontakte zu den verschiedenen Servicestellen an der Uni. Denn während die psychologische Beratungsstelle vor 40 Jahren einsam auf weiter Flur stand, gibt es heute eine grosse Anzahl von Beratungsdiensten, beispielsweise im Bereich der Mobilität, der Gleichstellung oder der Seelsorge. «Entsprechend koordinieren wir uns und arbeiten stärker in Netzwerken zusammen», erläutert Vicini eine aktuelle Entwicklung. Als Beispiel erwähnt er die gemeinsame Arbeit am universitären Career Service, der auf- und ausgebaut werden soll. Auf die zukünftige Arbeit der Psychologen an der Beratungsstelle angesprochen, sieht der Leiter Herausforderungen und Chancen in den neuen Medien: «Wir fragen uns derzeit, wie die persönliche Beratung mit Online-Tools gut verbunden werden kann.»

Salomé Zimmermann



In der Villa an der Erlachstrasse finden Uni-Angehörige Rat bei Problemen.

Beratungsstelle

1972 initiierte der akademische Berufsberater Peter Landolf die Beratungsstelle, zuerst ausschliesslich für die Studierenden der Uni Bern. Später kamen auch die Mitarbeitenden dazu und seit 1997 respektive 2005 sind die Berner Fachhochschule und die PHBern ebenfalls beteiligt. www.beratungsstelle.berner-hochschulen.ch

Vom Handwerker zum Unternehmer

Die Baumeister im Mittelalter schöpften ihr Wissen aus der praktischen Ausbildung und ihrer Erfahrung. Mit der zunehmend komplexen Bauweise in der Gotik stiegen auch die Anforderungen an den Beruf.

Im Hoch- und Spätmittelalter differenzierte sich das Baugewerbe aus: Die Arbeitsteilung stieg und damit auch der Arbeits- und Organisationsaufwand. Entsprechend fand eine Spezialisierung im Wissen statt. So gab es schon damals Steinmetze, Zimmerleute, Klempner, Maler, Drechsler, Fussbodenleger, einfache Arbeiter, Hilfsarbeiter oder Knechte.

«An der Spitze der Hierarchie standen der Baumeister und der Bauverwalter», erklärte Jens Rüffer, Privatdozent am Institut für Kunstgeschichte der Uni Bern. Im Rahmen der Ringvorlesung des Berner Mittelalter Zentrums (BMZ) hielt er einen Vortrag zum Thema «Der mittelalterliche Baumeister als Experte».

Handwerklicher Experte

Während der Verwalter im Normalfall ein Kleriker war und sich um die Organisation, den Zahlungsverkehr und die Beschaffung der Materialien kümmerte, entstammte der Baumeister den Steinmetzen und war mit den praktischen Abläufen betraut. Der Baumeister ging somit aus einem Handwerkerberuf hervor und verfügte über ein anwendungsorientiertes Wissen, das der Herstellung eines Objekts diente.

Sein Wissen schöpfte der Baumeister, auch Parlier genannt, aus der praktischen Erfahrung – der Experientia. «Der mittelalterliche Baumeister war im wahrsten Sinne des Wortes ein Experte. Der Handwerker weiss, wie etwas geht – im Gegensatz zum Gelehrten, der weiss, warum etwas geht», erläuterte Rüffer. So konstruierten Handwerker ein Fünfeck beispielsweise mithilfe eines Zirkels – was keine mathematisch korrekte, sondern eine pragmatische Näherungslösung darstellt.

Der Übergang von der Romanik zu den

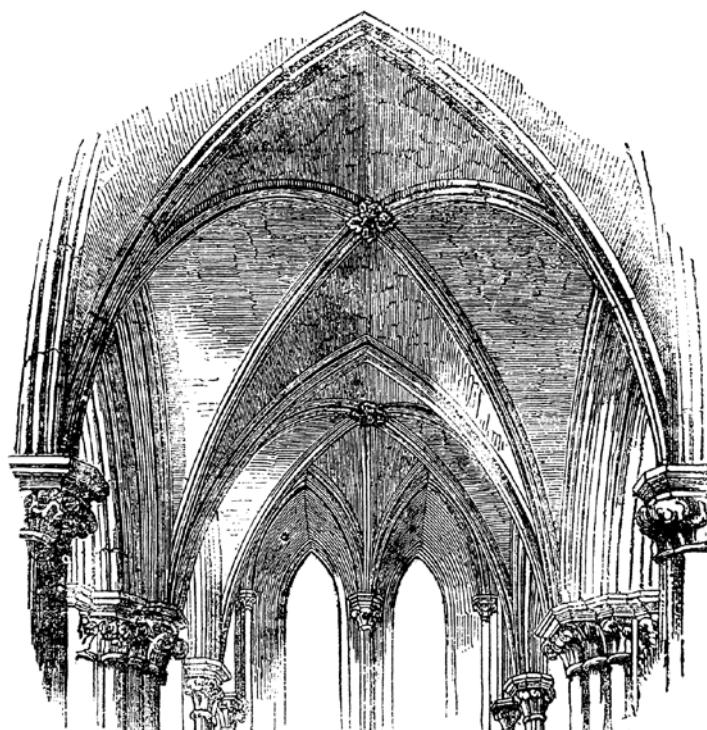
anspruchsvoller gotischen Gestaltungsprinzipien in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts mit Skelettbauweise, gesteigerten Bauvolumina, der Einführung von Masswerk und den immer komplexer werdenden steinernen Gewölben erforderte von den Baumeistern ein differenziertes und umfassendes Wissen.

Höheres Sozialprestige

So widmete sich der Baumeister zunehmend Aufgaben wie dem Bau von Maschinen, der Vorbereitung der Baustelle, der Konstruktion, der Anfertigung von Schablonen für die Steinmetze und dem Zeichnen von Architekturplänen – sei es auf Pergament oder direkt als Ritzzeichnungen auf den Boden oder die Wände der Bauwerke. «Es gab einen Wandel vom handwerklich orientierten zum konstruierenden, planerisch und unternehmerisch tätigen Meister», fasste

Rüffer zusammen. Mit den handwerklichen Anforderungen stieg auch das Sozialprestige der Baumeister, wie das Beispiel von Peter Parler illustriert: Er gilt als einer der grössten Dombaumeister des Mittelalters und war unter anderem der Schöpfer des Prager Veitsdoms und der Prager Moldaubrücke. Parler ist nicht nur auf einer Büste im Dom abgebildet, sondern wurde auch dort bestattet. Trotz der zunehmend komplexen Aufgaben war es den Baumeistern möglich, gleichzeitig mehrere Baustellen zu unterhalten, da sie vor allem planerische Aufgaben wahrnahmen. «Die Bauherren reisten auch, um andere Bauwerke in Augenschein zu nehmen», sagte Rüffer. So präsentierte sich bereits damals ein ähnliches Berufsbild, wie wir es heute kennen.

Sandra Flückiger



Der Bau von komplexen steinernen Gewölben in der Gotik erforderte von den Baumeistern ein zunehmend differenziertes und umfassendes Wissen.

Gelehrte und Experten

Die aktuelle Ringvorlesung des Berner Mittelalter Zentrums im Herbstsemester handelt von «Gelehrten und Experten» (jeweils am Donnerstag).
www.bmz.unibe.ch

Uni im Dialog mit der Gesellschaft

Brücken bauen zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit: Das Forum für Universität und Gesellschaft verfolgt dieses Ziel seit 25 Jahren – mit wachsender Resonanz.

Es begann 1984, als der Regierungsrat im Rahmen des 150-Jahr-Jubiläums der Universität Bern eine Öffnung der Hochschule nach aussen anregte. Ziel war es, die Bedeutung der Universität deutlich zu machen und den Dialog über Fakultäts- und Universitätsgrenzen hinweg auszubauen. So wurde 1987 die Akademische Kommission gegründet. Vor zehn Jahren wechselte sie im Zuge struktureller und rechtlicher Anpassungen ihren Namen und erhielt mit «Forum für Universität und Gesellschaft» eine Bezeichnung, die den Zweck der Institution besser zum Ausdruck bringt. «Das Forum ist ein nachhaltiges Ergebnis des Jubiläums», betont Ewald Weibel, emeritierter Anatomie-Professor und Spiritus Rector der Akademischen Kommission.

Die Pfeiler des Forums

Das Forum für Universität und Gesellschaft (FUG) reagiert auf die Bedürfnisse der Gesellschaft: Es stellt Wissen bereit und leistet damit einen Beitrag zur Lösung gegenwärtiger Probleme. Im Gespräch entscheiden die Mitglieder des Forums, welche Themen unter den Nägeln brennen und aufgenommen werden. Als «Antennen des Forums» tragen sie Fragen aus der Wissenschaft und der Gesellschaft für eine interdisziplinäre Bearbeitung zusammen. Entsprechend ist das Forum ein Zusammenschluss von Persönlichkeiten aus Universität, Wissenschaft, Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Kultur. In der Mitgliederreihe finden sich namhafte Entscheidungsträger, wie etwa Ständerat Hans Lauri, Unternehmer Willy Michel, alt Nationalrat Rudolf Strahm, Nationalrätin Regula Rytz, Unternehmer Oskar Kambly und bis vor kurzem auch Bundesrätin Simonetta Sommaruga. Martina Dubach, die seit Anbeginn die Geschäftsstelle führt, ergänzt: «In der Zusammensetzung unserer Mitglieder aus inner- und ausser-universitären Bereichen spiegelt sich die Brückenfunktion des Forums.» Das Forum ist eine selbstständige Einheit der Universität und wird finanziell neben der Uni, welche die Mittel für die Geschäftsstelle bereitstellt, von der Stif-

Das FUG feiert 25 Jahre: der ehemalige Präsident Ewald Weibel, die Geschäftsführerin Martina Dubach und der aktuelle Präsident Samuel Leutwyler (v.l.).



tung «Universität und Gesellschaft» getragen.

Von der Themenwahl zum Anlass

Der Dialog zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit findet auf verschiedenen Ebenen statt. Im Mittelpunkt stehen langfristig geplante Projekte, aus denen öffentliche Veranstaltungen hervorgehen. An diesen Anlässen präsentieren und diskutieren Experten ihre Erkenntnisse – und stellen sich den kritischen Fragen der Zuhörenden. In Publikationen wird das aufbereitete Wissen schliesslich vertieft und nachhaltig zugänglich gemacht. Die bis jetzt 23 realisierten Projekte decken ein breites Themen-Spektrum ab: Sie reichen vom Umweltschutz, der Innovationskultur, dem Verhältnis der Schweiz zu Europa über die Evolutionstheorie bis hin zu den Generationenbeziehungen. Die gute Resonanz der Forumstätigkeit zeigt sich an den markant steigenden Teilnehmerzahlen der letzten Jahre. Dies liegt nicht zuletzt an der Wahl und Aufbereitung der Themen: «Wir wollen aus den rein akademischen Kreisen ausbrechen und über universitäre Grenzen hinweg Wirkung erzielen» betont Chemie-Professor Samuel Leutwyler, der seit 2008 das Forum präsidiert.

Orientierung im Informationswirrwarr

Neben den öffentlichen Veranstaltungen verstärkt der «Dialog am Mittag» den Austausch zwischen Wissenschaft und Gesellschaft – hier vor allem auf politischer Ebene: Einmal pro Session berichten Forschende dem Grossen Rat von ihrer wissenschaftlichen Arbeit und zeigen so

die Bedeutung der Universität für den Kanton Bern auf. Mit kurzfristig organisierten «Forumsgesprächen» reagiert das Forum schliesslich unmittelbar auf aktuelle Geschehnisse, stellt den Wissenstransfer sicher und unterstützt die Meinungsbildung. So wurden beispielsweise nach der Annahme der Minarett-Initiative und nach dem Super-Gau in Fukushima Forumsgespräche veranstaltet, um den Informationsbedarf zu decken und die Auswirkungen zu diskutieren. Der jeweils volle Vortragssaal der UniS zeigte das Bedürfnis nach Erklärungen und Orientierung im Informationswirrwarr – und spricht für den Erfolg der Forumstätigkeit. «Solche aktuellen Veranstaltungen möchten wir noch häufiger durchführen», blickt Samuel Leutwyler nach vorne. Denn: Auch in Zukunft lassen sich noch viele Brücken bauen.

Anina Lauber, Forum für Universität und Gesellschaft (FUG)

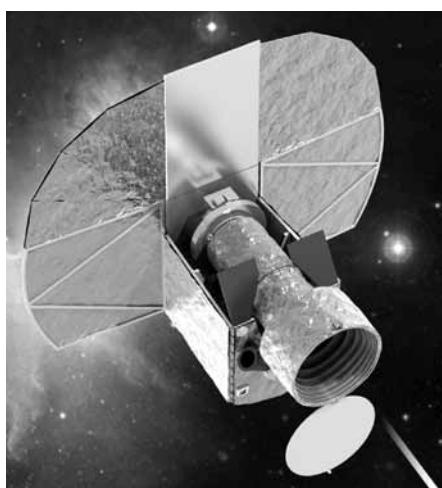
Eine gelingende Energiezukunft

Wie sieht eine gelingende Energiezukunft aus? Von November 2012 bis Februar 2013 rückt die Uni Bern diese Frage ins Rampenlicht. Zwei Vortragsreihen beleuchten sich ergänzende Aspekte: Während das Forum für Allgemeine Ökologie gesellschaftliche Voraussetzungen und Verantwortlichkeiten in Bezug auf die Energiewende erörtert, fokussiert das Forum für Universität und Gesellschaft (FUG) auf neue Technologien und Möglichkeiten politischer Regulation. www.forum.unibe.ch

Auf Mission mit «Cheops»

Berner Leitung

Die Europäische Weltraumorganisation ESA hat dem Schweizer Weltraumprojekt unter Leitung des Center for Space and Habitability der Universität Bern den Zuschlag für die erste sogenannte «S-class»-Mission erteilt. Ab 2017 soll ein Satellit namens «Cheops» Planeten ausserhalb unseres Sonnensystems erforschen. «Cheops» (CHaracterizing ExOPlanet Satellite) hat sich gegen 26 weitere Projekte durchgesetzt. Die Schweiz ist damit die erste Nation, die die Hauptverantwortung für eine «S-class»-Weltraummission gemeinsam mit dem ESA-Wissenschaftsprogramm übernimmt. «Dies ist eine gebührende Fortsetzung der über 40-jährigen Erfolgsgeschichte der Schweizer Forschenden und der Industrie an der Spitze der Weltraumforschung», sagt Astrophysiker Willy Benz vom Center for Space and Habitability. Er wird für die Schweiz die Federführung bei der Mission übernehmen. Neben der Uni Bern gehören die Universität Genf sowie das Swiss Space Center der EPFL und die ETH Zürich zum siegreichen Konsortium. Belgien, Grossbritannien, Italien, Österreich und Schweden beteiligen sich ebenfalls an «Cheops». Der Forschungssatellit erkennt erdähnliche Planeten an ihrem Schatten und vermisst deren Durchmesser. Damit lässt sich zusammen mit der Masse des Himmelskörpers die Dichte des Planeten bestimmen. Diese Dichte wiederum verrät, ob der Planet aus Stein, Eis oder Gas besteht und wie seine Atmosphäre beschaffen ist.



Der Cheops-Satellit im Flug.

Digitale Information

Neues Kompetenznetzwerk

Die Universität Bern wird beim Ausbau von Forschung und Lehre im Bereich der Informationswissenschaften und des Informationsmanagements über den Zeitraum von vier Jahren neu durch die Schweizerische Post unterstützt. Das Kompetenznetzwerk «Digitale Information» soll im Laufe des kommenden Jahres seine Arbeit aufnehmen. Die Universität Bern verfügt über hohe Kompetenzen im vielfältigen Bereich des Informationsmanagements. Experten und Projekte dieses Themenkomplexes sind an mehreren Instituten und Fakultäten angesiedelt. Die Ergebnisse aus der Forschung haben den sichtbarsten Niederschlag bisher im Weiterbildungsprogramm in Archiv-, Bibliotheks- und Informationswissenschaft gefunden. Nun wollen die Philosophisch-historische Fakultät und die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät ihre Kräfte und Aktivitäten auf diesem Gebiet in einem Kompetenznetzwerk bündeln und stärken. Dank der Unterstützung der Schweizerischen Post wird die Universität Bern nun in der Lage sein, diesen Ausbau zügig voranzutreiben.

Sprachen im Tandem lernen

Tandembörse

Zwei Personen mit unterschiedlichen Muttersprachen arbeiten zusammen, um gemeinsam ihre Fremdsprachenkenntnisse zu verbessern. Sie treffen sich regelmässig und widmen den beiden Sprachen gleich viel Zeit. Academic English Services an der Universität Bern bieten für alle Sprachen eine Tandembörse an. Sie steht Studierenden und Angestellten der Uni Bern offen, und eine Vermittlung ist kostenlos.

Tandem language learning programme

Two native speakers of different languages work together to learn each other's language, meeting regularly to improve their language skills and devoting an equal amount of time to practising each language. Academic English Services (AES) at the University of Bern offer a Tandem language learning programme for all languages. Tandem is open to students and staff members at the University of Bern. The service is free of charge.
www.aes.unibe.ch

Neue KIHOB-Kita Casa Musa

Eröffnung

Nachdem 2011 das Kinderbetreuungsangebot der Universität Bern und der Pädagogischen Hochschule unter dem Dach der Stiftung KIHOB zusammengeführt wurde, öffneten sich am 12. November 2012 die Türen der neuen Kita im Länggassquartier. Die Stiftung führte einen Wettbewerb für die Benennung seiner neuen Kita an der Erlachstrasse 9 durch. Über hundert Vorschläge gingen ein. Die Jury entschied sich schliesslich für den Namen «Casa Musa». Musa ist der wissenschaftliche Name für eine Gattung der Bananengewächse und nimmt so die Tradition des Fruchtbezugs bei den Kita-Namen der Stiftung KIHOB auf. Die Casa Musa gesellt sich damit auf passende Weise zu den Kitas Casa Tutti Frutti und Casa Papaya. Für Kinder im Alter von drei Monaten bis zu sechs Jahren stehen mit dieser Erweiterung neu insgesamt 77 Plätze zur Verfügung. Die Plätze werden von der Universität und der PHBern subventioniert. Die Tarife sind einkommensabhängig. Die KIHOB-Kindertagesstätten zeichnen sich durch flexible Belegungsmöglichkeiten aus. Die Belegungszeiten werden von Semester zu Semester festgelegt und können so dem aktuellen Stundenplan angepasst werden. Die pädagogischen Grundsätze und Werthaltungen in der Betreuung sind im Leitbild festgehalten. Die Kinder werden in altersgemischten Gruppen betreut. Weitere Informationen wie auch das Anmeldeformular: www.kihob.ch



Besichtigung der neuen Kita Casa Musa an der Erlachstrasse 9.

Jacques Bongars

Ausstellung

Zum 400. Todestag des Gelehrten, Diplomaten und Büchersammlers Jacques Bongars (1554–1612) präsentieren die Universitäts-, die Burgerbibliothek und die Uni Bern eine Ausstellung mit Rahmenprogramm und Kolloquium. Bongars' Sammlung gilt als eine der grössten erhaltenen Gelehrtenbibliotheken des 16. Jahrhunderts. Die Ausstellung ist bis zum 22. März 2013 zu sehen in der Zentralbibliothek an der Münstergasse 63. Es finden auch Themenführungen statt: Am 10. Dezember um 17.00 Uhr: «**Bongars' private und diplomatische Reisen**». Anmeldung unter pr@ub.unibe.ch. www.ub.unibe.ch

IASH

Vorlesungsreihen

Das Institute of Advanced Study in the Humanities and Social Sciences (IASH) führt zwei Vorlesungsreihen:

- Vorlesungsreihe «Schlüsselkonzepte der Geistes- und Sozialwissenschaften»
22. November 2012

Repräsentation

Prof. Dr. Markus Wild, Humboldt-Universität zu Berlin

- Vorlesungsreihe «Future Directions in the Humanities and the Social Sciences»
13. Dezember 2012

Mimicry – «Menace» or Mode of Communication?

Prof. Dr. Sabine Sielke, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Jeweils am Donnerstag, 18.15–19.45 Uhr, Unitobler, Lerchenweg 36, Hörsaal F023
www.iasch.unibe.ch

Buch am Mittag

Vortragsreihe Universitätsbibliothek

11. Dezember 2012

Der Verlag als «Schule des Sehens» – Bücher in der Flut visueller Ereignisse

Lars Müller, Gestalter und Verleger, Lars Müller Publishers
Jeweils 12.30–13.00 Uhr, im Vortragssaal der Zentralbibliothek, Münstergasse 63.
www.ub.unibe.ch

Theologie

Öffentliche Vorlesungsreihe

«Theologie am Samstag»

17. November 2012

Kann ich das wissen oder muss ich das glauben?

Dr. Adrian Suter, Assistent am Department für Christkatholische Theologie
24. November 2012

Ikonen – bildliche Zugänge zu Gott

Prof. Dr. Martin George, Professor für Ältere Kirchen- und Dogmengeschichte
Jeweils am Samstag um 10.30 Uhr, Unis, Schanzenbeckstrasse 1, Raum A-122
www.theol.unibe.ch/content/aktuell

The Interior

Symposium und Vorlesungsreihe

Das Institut für Kunstgeschichte (IKG) veranstaltet ein Symposium zum Thema «Im Spiegel der Dinge – Objektkultur und Interieur an den Höfen Europas». Dieses findet am 16. November im Raum H128 des Inselspitals statt.

Daneben führt das IKG die Vorlesungsreihe «The Interior» durch:
12. Dezember 2012

Interior Designs: Imagining the Museum in Eighteenth-Century Italy

Prof. Jeffrey L. Collins, Bard Graduate Center

Der Vortrag findet von 18–20 Uhr im Hauptgebäude der Universität im Raum 220 statt.

www.interior-unibe.ch

Sportwissenschaft

Berner Gespräche zur Sportwissenschaft

3. Dezember 2012

Wahrnehmen und Handeln in extremen Umgebungen

Prof. Dr. Heiko Hecht, Universität Mainz
Jeweils am Montag von 17.15–18.45 Uhr, Bremgartenstrasse 145, Theoriesaal A007/A008
www.ispw.unibe.ch

Care

Vorlesungsreihe Collegium generale

«Die Care-Seiten des Lebens. Pflege und Fürsorge in unserer Gesellschaft»

21. November 2012

Übergänge zwischen Krankenhaus, ambulanter und gemeindenaher Patientenversorgung: Eine neue Rolle für Advanced Practice Nurses?

Prof. Dr. Sabina De Geest, Institut für Pflegewissenschaft, Universität Basel
28. November 2012

Pflegende Angehörige zwischen Solidarität und Überforderung

Prof. Dr. Pasqualina Perrig-Chiello, Institut für Psychologie, und Prof. Dr. Brigitte Schnegg, Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung, Universität Bern

5. Dezember 2012

Care als transnationale Praxis

Lic. phil. Sarah Schilliger, Institut für Soziologie, Universität Basel
12. Dezember 2012

Seelsorge und Spiritual Care

Prof. Dr. Isabelle Noth, Institut für Praktische Theologie, Universität Bern, und Regula Mader, Vorsitzende der Geschäftsleitung der Universitären Psychiatrischen Dienste Bern

19. Dezember 2012

Care dans le contexte des conflits armés: le travail du CICR

Dr. Paul Bouvier, MD, MSc, ICRC Senior Medical Advisor, International Committee of the Red Cross, Genf (frz.)

Jeweils am Mittwoch, 18.15–19.45 Uhr, im Hauptgebäude, Hochschulstrasse 4, Auditorium maximum (Raum 110)
www.collegiumgenerale.unibe.ch

Endstation Topf

Öffentliche Führungen

Der Führungszyklus «Endstation Topf» besteht aus öffentlichen Führungen einmal pro Monat durch die Antikensammlung Bern.

3. Dezember 2012

Vom Ton zum Topf – die Entstehung von Keramikgefässen

Erika Sidler, Keramikerin

Jeweils am ersten Montag des Monats um 18.30 Uhr in der Antikensammlung Bern, Hallerstrasse 12.
www.antikensammlung.unibe.ch

Reiseliteratur

Literarische Lesungen

23. November 2012

Imperium

Christian Kracht, Saanen

27. November 2012

Atlas eines ängstlichen Mannes

Christoph Ransmayr, Wien

Jeweils am Dienstag, 18.15–19.30 Uhr, im Hauptgebäude der Universität, Hochschulstrasse 4, Raum 201

www.collegiumgenerale.unibe.ch

Hesses Träume

Vortrag und Lesung

Zum 50. Todestag von Hermann Hesse veranstaltet das Collegium generale einen Vortrag mit Lesung zum Thema «Hesses Träume» mit Prof. Dr. Peter Sprengel von der Freien Universität Berlin und einer Schauspielstudentin von der HKB Bern. Der Anlass findet am 29. November 2012 statt. Anmeldung bis 20. November unter: cg@cg.unibe.ch.

29. November 2012, 18.00 Uhr, im Kuppelsaal im Hauptgebäude der Uni Bern
www.collegiumgenerale.unibe.ch

BioChemie

Öffentliche Veranstaltungsreihe

«Biochemie am Samstag»

24. November 2012

Eine Reise in die Welt des Nanometers – Elektrochemische Ansätze

Prof. Dr. Thomas Wandlowski

8. Dezember 2012

Auf Spurensuche: Moderne Analytik im täglichen Leben

PD Dr. Stefan Schürch

Jeweils am Samstag, 10.00–12.00 Uhr, Departement für Chemie und Biochemie, Freiestrasse 3, Hörsaal U113
www.dcb.unibe.ch

Uni-Orchester

Klassisches Konzert

Das Uni-Orchester Bern spielt am 26. November um 19.30 Uhr im Berner Kultur-Casino Sibelius, Mahler und Tchaikovsky.
www.uob.ch

Energiestrategie

Veranstaltungsreihe FUG

Das Forum für Universität und Gesellschaft (FUG) führt eine Veranstaltungsreihe zum Thema «Energiestrategie Schweiz: Die Kunst der Effizienz» durch.

24. November 2012

Energie Schweiz: gestern – heute – morgen

Prof. Christian Pfister, Universität Bern, Prof. Ralph Eichler, Präsident der ETH Zürich, Dr. Jürg Minsch, minsch sustainability affairs, Zürich, und Dr. René Burkhard, Swissgrid AG

15. Dezember 2012

Energieeffizientes Wohnen

Dr. Gunter Siddiqi, BFE (Tiefengeothermie), Severin Lenel, Leiter Zertifizierungsstelle Minergie-Eco, St. Gallen, Prof. Bernhard Furrer, Accademia di Architettura, Mendrisio, und Prof. Peter Schürch, BFH Biel
Jeweils am Samstag, 9.00–13.00 Uhr, UniS, Schanzenbeckstrasse 1, Raum A003
Anmeldung unter www.forum.unibe.ch

Schmerz

Medizinhistorische Runde

«Medizin- und Kulturgeschichte des Schmerzes»

20. November 2012

No Pain, no Gain. The Midwifery

Perspective of the Pain of Labour
Sue Brailey, MSc RN RM, Dozentin, Berner Fachhochschule, Fachbereich Gesundheit, Bachelorstudiengang Hebammie

4. Dezember 2012

Schmerzverständnis und -therapie heute

Prof. Dr. med. Michele Curatolo, Universitätsklinik für Anästhesiologie und Schmerztherapie, Inselspital Bern
Jeweils am Dienstag, 17.15–18.30 Uhr, Hörsaal des Anatomie-Gebäudes, Bühlstrasse 26, Bern

www.img.unibe.ch

Energiewende

Öffentliche Vortragsreihe

Das Forum für Allgemeine Ökologie veranstaltet eine Vortragsreihe zum Thema «Energiewende – Von der Vision zum Handeln».

20. November 2012

Handlungsspielräume und -möglichkeiten von Städten und Regionen

Stefanie Huber, Geschäftsstelle Trägerverein Energiestadt ENCO Energie-Consulting AG, Liestal

Auf dem Weg zur 2000-Watt-Gesellschaft – Beispiel Basel

Dr. Dominik Keller, Amt für Umwelt und Energie Basel-Stadt

27. November 2012

Energiewende als Einstellungs- und Verhaltenswende?

PD Dr. Gundula Hübner, Institut für Psychologie der Universität Halle-Wittenberg

Energiesparendes Handeln fördern – Good Practices-Beispiele

Dr. Corinna Fischer, Öko-Institut, Freiburg im Breisgau

4. Dezember 2012

Podium: Energiewende umsetzen – Wer trägt welche Verantwortung?

Daniel Büchel, Vizedirektor BFE, Leiter Programm EngerieSchweiz, Karin Frick, Forschungsleiterin Gottlieb Duttweiler Institut, Daniel Schafer, CEO Energie Wasser Bern, und Sabine von Stockar, Schweizerische Energiestiftung

Diskussion mit dem Publikum

Jeweils am Dienstag, 18.15–19.45 Uhr, im Hauptgebäude der Universität, Hochschulstrasse 4, Hörsaal 220
www.ikaoe.unibe.ch

Laser-Anwendung

Hans-Sigrist-Symposium

Die Hans-Sigrist-Stiftung und die Abteilung Biomedizinische Photonik des Instituts für Angewandte Physik (IAP) organisieren das öffentliche Hans-Sigrist-Symposium zum Thema «Laser applications in medical diagnostics».

30. November 2012, im ExWi an der Sidlerstrasse 5 im Hörsaal B7, 13.30–18.00 Uhr.
www.sigrist.unibe.ch

Gelehrte und Experten

BMZ-Ringvorlesung

22. November 2012

Der Ratgeber und sein Herrscher: Wissensträger und Herrschaftsmodelle in vormoderner Literatur

Esmeray Ergel/Franziska Fischer,
Geschichte/Germanistik, Göttingen

29. November 2012

Habgierig und inkompotent: das hässliche Bild des Experten in den satirischen Texten des Mittelalters

Thomas Haye, Mittellatinistik, Göttingen
6. Dezember 2012

Reformatoren als Religionsexperten

Thomas Kaufmann, Kirchengeschichte,
Göttingen

13. Dezember 2012

Sed et plura que nobis inquisitoribus contingerunt, si recitare expediret, animum lectoris in admirationem verterent. Selbstverständnis und Selbstdarstellung des Hexeninquisitors: der Fall Heinrich Kramers (Abschiedsvorlesung)

André Schnyder, Germanistik, Bern
20. Dezember 2012

Jacques Bongars. Humanist – Diplomat – Büchersammler

Andreas Ammann/Angela Käser,
Klassische Philologie, Bern
Jeweils am Donnerstag, 17.15–18.45 Uhr,
im Hauptgebäude, Hochschulstrasse 4,
Hörsaal 220
www.bmz.unibe.ch

Geschichtspolitik

Vortragsreihe Osteuropabibliothek

«Geschichtspolitik in Osteuropa»

29. November 2012

Geschichtsbilder und Erinnerungskulturen im heutigen Ungarn

Dr. Julia Richers, Universität Basel
13. Dezember 2012

Die Erfindung der Gegenwart. Zur Rolle von Vergangenheitsbildern und Geschichtspolitik am Beispiel Serbiens

Prof. Dr. Holm Sundhausen, Berlin
Jeweils alle zwei Wochen am Donnerstag
um 19.00 Uhr im Vortragssaal der Zentralbibliothek, Münsterstrasse 63
www.ub.unibe.ch/sob

Mirjam Strupler, Stefan C. Wolter Die duale Lehre: eine Erfolgsgeschichte – auch für Betriebe

Ergebnisse der dritten Kosten-Nutzen-
Erhebung der Lehrlingsausbildung aus Sicht
der Betriebe
Reihe «Beiträge zur Bildungsökonomie»,
Band 4
2012, 180 S.
ISBN 978-3-7253-0990-0
Rüegger Verlag Zürich/Chur

Philipp Berger Benchmarking für Destinationsmanagement-Organisationen

Instrumentarium zur Bewertung von
Strukturen, Prozessen und Leistungen
Schriftenreihe «Berner Studien zu Freizeit
und Tourismus», Heft 57
2012, 357 S.
ISBN 978-3-905666-17-5
FIF-Verlag, Universität Bern

Yahya Elsaghe, Luca Liechti, Oliver Lubrich (Hrsg.)

W.G. Sebald

Reihe «Neue Wege der Forschung»
2012, 267 S., Taschenbuch
ISBN 978-3-534-24692-2
Wissenschaftliche Buchgesellschaft

Martina Dubach (Hrsg.)

Evolution wohin?

Die Folgen der darwinschen Theorie
Publikation des Forums für Universität und
Gesellschaft der Universität Bern
2012, 304 S., kartoniert
ISBN 978-3-7281-3473-8
vdf Hochschulverlag AG

Marc Bonhomme, Mariela de La Torre,
André Horak (Hrsg.)

Études pragmatico-discursives sur l'euphémisme. Estudios pragmático-discursivos sobre el eufemismo

Reihe «Studien zur romanischen
Sprachwissenschaft und interkulturellen
Kommunikation», Band 83
2012, 250 S., 5 Illustrationen, 4 Tabellen,
6 Graphiken, geb.
ISBN 978-3-631-61416-7
Peter Lang

Matthias Egger, Oliver Razum (Hrsg.) Public Health

Sozial- und Präventivmedizin kompakt
2012, 345 S., broschiert
ISBN 978-3-11-025541-6
Verlag De Gruyter

Myrna-Alice Prinz-Kiesbüye, Yvonne Schmidt, Pia Strickler (Hrsg.)

Theater und Öffentlichkeit

Theatervermittlung als Problem
Materialien des Instituts für Theater-
wissenschaft Bern (ITW), Band 11
2012, 256 S., 10 Abb., gebunden
ISBN 978-3-0340-1120-4
Chronos Verlag

Iole Fargnoli, Stefan Rebenich (Hrsg.) Das Vermächtnis der Römer

Römisches Recht und Europa
Reihe «Berner Universitätsschriften»,
2012, 382 S., 3 Abb., kartoniert
ISBN 978-3-258-07751-2
Haupt Verlag

Heinz Hausheer, Hans Peter Walter (Hrsg.) Berner Kommentar

Kommentar zum schweizerischen
Privatrecht
2012, 1334 S., gebunden
ISBN 978-3-7272-3367-8
Stämpfli Verlag

Pasqualina Perrig-Chiello, Martina Dubach
(Hrsg.)

Brüchiger Generationenkitt?

Generationenbeziehungen im Umbau
2012, 176 S., zahlreiche Abb., broschiert
ISBN 978-3-7281-3507-0
vdf Hochschulverlag AG, Zürich

Ernst Baltensperger

Der Schweizer Franken

Eine Erfolgsgeschichte. Die Währung der
Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert
2012, 320 S., gebunden (Leinen)
ISBN 978-3-03823-793-8
NZZ Libro

Kim C. Priemel und Alexa Stiller (Hrsg.)

Reassessing the Nuremberg Military Tribunals

Transitional Justice, Trial Narratives and
Historiography
2012, 348 S., fester Einband
ISBN 978-0-8574-5530-7
Berghahn Books

Impressum

unilink November 2012
Die Nachrichten der Universität Bern

Herausgeberin: Abteilung Kommunikation

Leitung: Marcus Moser (mm)

Redaktion: Salomé Zimmermann (sz)

Mitarbeit: Sandra Flückiger (sf)

Bildnachweise:

Titelbild: Baumag AG.

Auf dem Titelbild ist eine virtuelle Darstellung des Hochschulzentrums von Roll abgebildet.

Seite 2: Grafik: Kilian Bühlmann, Abteilung Bau und Raum

Foto: Postkarte aus Sammlung Hans-Ulrich Suter, Bern

Seite 3: Atelier F.Henn, Bern

Seite 4: oben: Walter Mair, Zürich

unten: Kilian Bühlmann, Abteilung Bau und Raum

Seite 5: zvg

Seite 6: zvg

Seite 7: Salomé Zimmermann

Seite 8: Salomé Zimmermann

Seite 9: Salomé Zimmermann

Seite 10: istockphoto

Seite 11: Maja Hornik

Seite 12: Swiss Space Center, EPFL (links),

Claudia Willen (rechts)

Layout: Salomé Zimmermann (sz)

Redaktionsadresse:

Abteilung Kommunikation der Universität Bern
Hochschulstrasse 4

CH-3012 Bern

Tel. 031 631 80 44

Fax 031 631 45 62

unilink@unibe.ch

www.unilink.unibe.ch

Druck: Stämpfli Publikationen AG, Bern

Auflage: 6500 Exemplare

Erscheint sechs Mal pro Jahr während des Semesters. Das nächste unilink erscheint am 14. Dezember 2012.

